

L: 1 Sam 9,1–4.17–19; 10,1

Ev: Mk 2,13–17

ABWEICHENDES VERHALTEN

Es heißt, der Mensch sei ein Gewohnheitstier. Grundsätzlich ist der Mensch auf der Suche nach Sicherheit, Geborgenheit und möchte, so gut es möglich ist, Kontrolle über sein Leben haben. Ab und zu darf es schon Abwechslung geben – aber gut dosiert. Ein exotischer Urlaub vielleicht in einem fernen Land, hie und da ein Ausbruch aus der gewohnten Ordnung, wie im Fasching. Aber das reicht dann auch wieder.

Alles soll seinen Platz haben, man will sich auskennen. Wenn die Basisordnung verschwindet oder zuviel Ungewöhnliches passiert, rebelliert der Mandelkern unseres Gehirns.

Das gilt ganz allgemein, speziell sicher aber auch im gesellschaftlichen Bereich. Wir alle haben gelernt, wie man sich anständig zu verhalten hat, was geht und was nicht geht. Wir wissen, wie man sich zu benehmen hat, wenn man dazugehören will, und im Allgemeinen bemühen wir uns, sozial akzeptiertes Verhalten zu zeigen. Gepflogenheiten können sich ändern, was noch vor ein paar Jahrhunderten durchaus als schicklich galt, erscheint uns heute vielleicht bizarr oder versetzt uns sogar in leichtes Entsetzen, ruft gar unsere Abscheu hervor. Zeiten ändern sich, Sitten auch. Wichtig ist, dass man sich anzupassen weiß.

Nun gab und gibt es zu allen Zeiten solche, die aus diesen gesellschaftlich vorgegebenen Rollen herausfallen, die also abweichendes Verhalten zeigen. Wenn es ganz extrem ist, werden die Leute weggesperrt, wo es weniger krass ist, versuchen wir zumindest, so gut es geht, Abstand zu halten (Man will sich ja nicht infizieren!). Dabei genügt es etwa, sich nicht an den Rahmen dessen zu halten, was man heute als anständige Kleidung akzeptiert. Der Rahmen ist heute ohnehin sehr weit gespannt – aber nicht unendlich! Wenn heute jemand im Alltag in Renaissancekleidung auftaucht - und es ist nicht Fasching - tippen wir uns an die Stirn. Schlimmer wäre es, wenn etwa ein Geschäftsmann sich plötzlich nach den Hygieneregeln des französischen Hofes des 17. Jahrhunderts halten würde, da würden wir wahrscheinlich schon die Rettung verständigen. Auf jeden Fall wollen wir mit solchen Leuten nach Möglichkeit nichts zu tun haben.

Auf diesem Hintergrund können wir verstehen, wie es den anständigen Leuten vor 2000 Jahren mit diesem Jesus gegangen ist. Er hat sich gerade mit denen abgegeben, die aus der sozialen Ordnung herausgefallen waren oder nie darin Platz hatten. Es war der Abschaum, das „ochlos“, das ihm gefolgt ist. Und Jesus hat keine Berührungsangst, er wendet sich diesen Menschen zu – und er geht soweit, einen von diesen in die Schar seiner Jünger zu rufen.

Das Problem mit den „anständigen“ Leuten ist, dass sie ihre Ordnung als fixiert sehen. Wer außerhalb der Ordnung ist, der ist dort und bleibt dort. Die da in der Menge, die Jesus folgen, sind keine Menschen im eigentlichen Sinne, sondern sie sind „Sünder und Zöllner“ (eine eigene Spezies!).

Jesus, der Abweichler, weiß aber, wer die Menschen wirklich sind. Jesus sagt weder, dass die Sünde in Ordnung ist, noch dass das Geschäft der Zöllner bzw. das, was sie über ihre Pflicht hinaus tun, passt. Aber Jesus fixiert die Menschen nicht in ihrem Ist-Zustand, sondern er hebt die Grenzen und Umzäunungen auf, sodass Wandlung möglich wird. Durch seine Zuwendung alleine geschieht Heilung, Befreiung, Auferstehung, weil diese Zuwendung zugleich Zusage einer neuen Lebensmöglichkeit ist, einer Möglichkeit, die die „anständigen“ Leute nicht mehr sehen können.

Auffallend am Originaltext ist der ständige Zeitenwandel. Immer wieder kippt der Evangelist in die Gegenwartsform: „Und – weitergehend – sah er Levi, den Sohn des Alphäus, sitzend bei der Zollstelle, und **er sagt ihm**: Folge mir! Und – aufstehend – folgte er ihm. Und **es geschieht, dass er** zu Tisch **liegt** in seinem Haus, und viele Zöllner und Sünder lagen zu Tisch mit Jesus und seinen Schülern – denn es waren viele – und sie folgten ihm.

Und die Schriftkundigen der Pharisäer – sehend, dass er mit Zöllnern und Sündern isst – **sagen** seinen Schülern: Mit Zöllnern und Sündern isst er? Und es hörend **sagt** Jesus zu ihnen: Nicht die Starken haben einen Arzt nötig, sondern die, denen es schlecht geht. Ich kam nicht um Gerechte zu rufen, sondern Sünder!“

Mit diesem etwas eigenwilligen Stil signalisiert uns der Evangelist, dass es sich hier nicht bloß um ein vergangenes Geschehen handelt, an das der Text erinnern soll, sondern dass hier etwas Neues begonnen hat, was die Jünger fortsetzen müssen. Immer dann, wenn die Jünger ernst machen mit dem, was Jesus gesagt hat, werden die Schriftgelehrten entsetzt sein. Was einmal war, geschieht immer wieder.

Jesus bleibt dabei, die Sünder zu rufen, sich ihnen zuzuwenden und ihnen die Chance auf einen Neufang, ja eine Chance auf Auferstehung, zu schenken. Die anständigen Leute werden immer wieder entsetzt sein, wo es Jünger gibt, die mit der Nachfolge wirklich ernst machen und ein ähnlich abweichendes Verhalten zeigen, wie Jesus. Aber dort, wo das geschieht, wird die Welt gewandelt.

P. Dr. Clemens Pilar COp